Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 8

Artikel: Die Schuldfrage und die Elsass-Lothringische Frage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIV. Jahrgang. — 1917. Nr. 8. Bern, 20. August.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr.
Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten
Redaktion: Für das **Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft,** R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund", Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern,** deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Die heilige Allianz der Völker. — Die Schuldfrage und die Elsass-Lothringische Frage. — Gespräch über das Völkerrecht (Feuilleton). — Pazifistische Rundschau. — Die Völkergemeinschaft der Zukunft. — Splitter und Späne. — Depeschen an den „Nederlandsche Anti-Oorlog Raad". — Resolution des „Nederlandsche Anti-Oorlog Raad", 31. Juli 1917. — Schweizerische Friedensgesellschaft.

Motto.

Wenn einer etwa die Kunst des ehrlichen Stehlens, des zärtlichen Mordens, des humanen Folterns lehren wollte, so würde die ganze „zivilisierte" Welt ihn einen Tollhäusler nennen. Diese nämliche Welt aber hat die Kunst der „zivilisierten Kriegführung" erfunden und übt sie nicht bloss alle Tage, sondern verweist auf sie mit sittlicher Ueberlegenheit, sobald irgendwo ein Volk oder eine Partei zur Unschädlichmachung ihrer Gegner Mittel anwendet, die nicht im Katechismus der herrschenden Mordwissenschaft vorgeschrieben stehen.

Heinzen.

Die heilige Allianz der Völker.

Von *Béranger.*

Ich sah den Frieden jüngst herniedersteigen,
Er streute Blumen rings und lichtes Gold;
In allen Tälern schlief ein holdes Schweigen,
Wo eben noch des Krieges Sturm gegrollt.
„Erwacht!" so klang's von seinem Göttermunde,
„Erwacht vom Ebro- bis zum Wolgastrand!
Schliesst eure Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Hellenen, Russen, Italiener, Britten,
Erwacht, es naht die grosse Stunde nun!
Ihr Söhne Deutschlands, habt genug gestritten,
Und ihr, Franzosen, lasst die Schwerter ruhn!
Ihr alle blutet aus derselben Wunde!
Zerbrecht die dumpfe Kette, die euch bannt!
Schliesst eure Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ruhm jedem Edeln, der die Friedensfahne
Im Dienst des Friedens segensvoll erhebt!
Tod dem Erob'rer, der im Fieberwahne,
Was Gott geeinigt, zu zerreissen strebt!
Stürzt ihn hinab zum tiefsten Höllenschlunde,
Werft seine Bürger prasselnd in den Sand!
Schliesst eure Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Hold zu der Auferstehung Morgenfeier
Ertöne des Gesetzes Melodie!
Baut eure Fluren bei dem Klang der Leier,
Fromm an der Hand der Liebe erntet sie.
Im Licht des Friedens heilt die letzte Wunde,
Zum Himmel wird der Erde stilles Land!
Reicht euch die Hand zum grossen Bruderbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

—o—

Die Schuldfrage und die Elsass-Lothringische Frage.

Unter den vielen Erörterungen der letzten Zeit, die sich aus offiziellen und privaten Verhandlungen und aus der Presse aller Länder hervorhoben, verdienen zwei Fragen unsere besondere Aufmerksamkeit. Es sind dies die Frage nach der unmittelbaren Schuld am Kriegsausbruch und die Elsass-Lothringische Frage. Grosses Aufsehen verursachte Ende Juli folgende Zeitungsnotiz:

„Die „Times" erfahren von einem wohlunterrichteten Korrespondenten, die Bemerkung des Abgeordneten Haase im deutschen Reichstage, dass die Vorgänge an der Konferenz vom 5. Juli 1914 der Aufklärung bedürfen, ehe man die Ursachen des Krieges vollständig begreifen könne, sei zu beziehen auf eine am 5. Juli 1914 in Potsdam abgehaltene Konferenz, der ausser dem deutschen Kaiser der damalige Kanzler, ferner Tirpitz, Falkenhayn, von Stumm, Erzherzog Friedrich, Graf Berchtold, Graf Tisza und von Hötzendorf beiwohnten; von Jagow und Moltke waren nicht zugegen. Die wichtigsten Punkte des späteren österreichischen Ultimatums an Serbien wurden dort behandelt und vereinbart. Man erkannte schon damals, dass Russland sich eine derartige Demütigung nicht werde bieten lassen, und dass es zum Kriege kommen werde. Vermutlich wurde an jener Konferenz der Tag der Mobilmachung festgesetzt. Dann trat der deutsche Kaiser seine Reise nach Norwegen an, um Frankreich und Russland Sand in die Augen zu streuen. Als drei Wochen später bekannt wurde, dass England sich nicht neutral verhalten werde, wollte Bethmann Hollweg bereits demissionieren. Es war aber schon zu spät."

Diese Meldung wurde kurz darauf von deutscher Seite kategorisch dementiert. Wir wollen diesem Dementi Glauben schenken. Es ändert an der Tatsache, dass der Weltkrieg durch das Ultimatum an Serbien mit voller Absicht entfesselt wurde, rein nichts. Jedes Kind wusste damals, dass bei der gespannten Situation das Ultimatum keine andere Wirkung haben konnte. Hätte die deutsche Regierung den Kriegsausbruch nicht gewollt, so hätte sie eben über die Redaktion des Ultimatums ihres Verbündeten wachen müssen. Aber man erachtete in Berlin den Moment für den Ausbruch des Krieges, der ja in der Luft lag, für günstig und glaubte, da man die Stellungnahme Russlands gegenüber der österreichischen Herausforderung kannte, die Verantwortung für das, was kommen musste, auf Russland abwälzen zu können. Auch die Nordlandsreise des Kaisers, die jetzt wieder als

Zeichen der Harmlosigkeit der deutschen Regierung aufgetischt wird, hat ja schon damals kein einsichtiger Mensch als etwas anderes aufgefasst als ein Mätzchen, das eben diese Harmlosigkeit vortäuschen sollte. Das eigene Volk mag einstweilen noch mit solchen Mitteln getäuscht werden, aber der übrigen Welt darf man das ja nicht zumuten. Ob die „Schuldfrage" mit der Bejahung der unmittelbaren *Schuld* am Kriegs*ausbruch* erschöpft ist, darüber lässt sich allerdings streiten. Es scheint aber, dass man doch überall gerade auf den hier erörterten Punkt der Schuldfrage Gewicht legt, sonst würde man nicht immer wieder darauf zurückgreifen.

Nun zur „Elsass-Lothringischen Frage". Von ihr sagt ganz Deutschland, vielleicht die Minderheitssozialisten ausgenommen, vom linken bis zum rechten Flügel, *sie existiere überhaupt nicht!* So klang es durch Jahrzehnte, so klingt es noch im vierten Kriegsjahr. Und doch — hat nicht während 40 Jahren die Annexion der französischen Provinzen ganz Europa unausgesetzt in Spannung erhalten? War nicht dieser Punkt des Frankfurter Friedens die Ursache der Rüstungen der mitteleuropäischen Staaten, die Ursache vom Zusammenschluss der Drei- und Zweibünde? Für ganz Europa existierte diese Frage, Deutschland allein hat sie stets negiert. Und jetzt, wo um sie der Krieg entbrannt ist, wo Hekatomben tagtäglich geopfert werden, wo die Menschheit sich physisch, moralisch und wirtschaftlich an ihr verblutet, immer noch existiert diese Frage für Deutschland nicht. Wohl wird der Krieg nicht allein um Elsass-Lothringen geführt, gar manches hat sich um diese Frage herumgruppiert, aber dem inneren Keim zur Spaltung Europas und — wie wir gezeigt haben — zur Mobilisierung während 40 Jahren liegt diese Annexion zugrunde. Wie sehr diese Wahrheit stets überall empfunden wurde, das lässt sich aus der Geschichte dieser 40 Jahre leicht nachweisen. Und wie wichtig die Sache allen Menschen, die für eine Verständigung der Völker arbeiteten, war, das geht z. B. aus der Schrift des schweizerischen Nationalrats und Leiters des Internationalen Friedensbureaus Dr. *Albert Gobat* hervor, die er vor etwa zehn Jahren unter dem Titel „Le Cauchemar de l'Europe" erscheinen liess. Nicht nur eine Frage, ein Alpdrücken war Elsass-Lothringens Annexion und die ungeschickte Art seiner Verwaltung durch Preussen für Alleuropa! Aber — eine Elsass-Lothringische Frage existierte nicht!

Wie sehr auch das Gewissen der ganzen Welt durch die Lostrennung der beiden Provinzen von Frankreich verletzt wurde, das geht täglich aus Aeusserungen der verschiedensten Parteien in allen Ländern hervor. Auch wer nichts von Annexionen wissen will, fordert die Rückgabe Elsass-Lothringens. Nur beispielsweise zitieren wir folgenden Passus aus der Aufstellung der Friedensziele der englischen Arbeiterpartei vom 10. August 1917:

„Die Konferenz bekundet ihren Abscheu gegen das Verbrechen von 1871, das die Lostrennung *Elsass-Lothringens* von Frankreich und damit einen politischen Fehler bewirkte, unter dem Europa noch heute leidet und der auch der Entwicklung des Militarismus förderlich war."

Es haben sich jüngst in den „Basler Nachrichten" einige Elsässer selbst über dieses Thema ausgesprochen, und wir möchten einige Zitate aus ihrem Munde hier einflechten. Der eine schreibt:

„Wer sich über die elsässische Frage klar werden will, der müsste vor allem den Elsässer kennen oder wenigstens zu verstehen suchen, und zwar nicht den Elsässer von 1681, auch nicht den von 1870, sondern den heutigen Elsässer der jüngeren Generation; denn der verkörpert die elsässische Frage wie kein anderer: der Lebende hat recht! Wozu all die Spiegelfechtereien: vor 200 Jahren sei das Elsass den Deutschen geraubt worden. 1870 hätten es die Deutschen (wirklich dieselben Deutschen? *als ob es damals schon ein Deutschland* oder gar Elsass im heutigen Sinne *gegeben hätte!*) dann einfach zurückgenommen, jetzt sei es okkupiertes Gebiet, das ebenso einfach den Franzosen zurückgegeben werden müsse. Offen gestanden, haben wir Elsässer der jüngeren Generation — bis etwa zum Fall Zabern, der uns dann freilich tüchtig aufgerüttelt hat — wenig über all das nachgedacht und, ob etwas mehr welsch oder mehr deutsch orientiert, würden wir heute gewiss alle den bekannten Satz unterschreiben: wenn das Elsass 1870 etwa englisch statt deutsch geworden wäre, dann (!) gäbe es freilich heute keine elsässische Frage mehr. Ich brauche nicht deutlicher zu werden. Man hätte uns halt nie „germanisieren" sollen. Viele von uns sind überzeugt, dass z. B. der Kaiser das lange nicht in dem Masse wollte wie gewisse alldeutsche Scharfmacher, die ihm von jeher zu grosse Milde in der Behandlung der Elsässer vorwarfen. Leider sind aber im letzten Jahrzehnt die Herren vom „eisernen Be-

Feuilleton.

Gespräch über das Völkerrecht.

(August 1916.)

Von *Wilhelm Brügmann.*

(Fortsetzung.)

„Mir liegt Schweres im Sinn," sagte Tobler. „Ich glaubte auf einmal, während wir redeten, eine Möglichkeit zu erkennen, deren Vorstellung wohl geeignet ist, einen Europäer mit Bestürzung zu erfüllen." Er schwieg nachdenklich, und die übrigen warteten geduldig seine Erklärungen ab. Endlich begann er von neuem: „Wir sind uns wohl alle einig darüber, dass der Krieg noch lange dauern kann. Die Entscheidung zögert fortgesetzt, und es ist immerhin möglich, dass wir uns ihr nach einem weiteren Jahre nicht näher sehen als heute. Anderseits steht zu hoffen, dass die kämpfenden Nationen das Schlachten und Zerstören einmal satt bekommen. Im Winter 1917, denke ich, wird die Kriegsmüdigkeit der Völker endlich einen derartig hohen Grad erreicht haben, dass es den Friedensgegnern kaum noch möglich sein wird, sie zu längerem Ausharren aufzustacheln. Und nun kommt das Fürchterliche. Wäre es nicht möglich, liegt es nicht sogar nahe, dass Japan im letzten Augenblicke an die Mächte des Vierverbandes herantritt mit dem Rufe: „Mut! Bleibt fest! Ich habe mich nach allem doch noch entschlossen, meine Streiter nach Europa zu senden, um der Kultur zum Siege zu verhelfen. In wenigen Monaten können sie bei euch sein!" Was wäre die Folge? Die einen entflammte neue Siegeshoffnung zu einer letzten, äussersten Anstrengung ihrer bereits erschlafften Kräfte, die andern grimmiger Zorn und der Mut der Verzweiflung. Und alsbald begänne abermals ein Kämpfen und Zerstören, welches an Grausamkeit alles übertreffen würde, was Menschenaugen bis zu jener Stunde sahen. — Die Entente verhandelt mit Japan. Ein Monat oder zwei schwinden dahin. Endlich ist man einig. Wieder einige Monate, dann treffen die ersten japanischen Krieger in Europa ein. Wahnsinniger Jubel empfängt sie. Japan beeilt sich nicht sonderlich. Erst im Spätsommer 1918 sind seine Scharen vollzählig versammelt.

sen" durchgedrungen, bis nun im Krieg die bekannte Militärdiktatur daraus wurde mit Schutzhaft, Zwangsverschickung zum Aufenthalt in Altdeutschland usw. usw....

Auch den Deutschschweizern kann ich es gar nicht laut genug zurufen: *es gibt eine elsässische Frage*, leider Gottes gibt es eine, jetzt nach bald drei Kriegsjahren mehr denn je. Die gastliche Schweiz muss es sich halt schon gefallen lassen, dass nicht nur die Belgier, Polen, Griechen usw., sondern auch noch die so nah verwandten Elsässer an ihr Gerechtigkeitsgefühl, an ihr neutrales Gewissen appellieren. Das fällt zwar dem echten Elsässer schwer; denn durch seine vielen Stiefkinderfahrungen ist er allmählich ganz verbittert und trotzig-stolz geworden. Darum nur ein paar Worte nach dieser Richtung: Wie kommt es nur, dass der Deutschschweizer so leicht vergisst, wie verwandt ihm eigentlich der Elsässer ist? Ich meine jetzt nicht nur den Sundgauer Bauern oder den Mülhauser Fabrikanten, an den z. B. der Basler denkt, wenn man vom Elsässer spricht, ich denke auch an den Mittel- und Unterelsässer und den Lothringer dazu. Ist es nun bloss die Sprache und Rasse (Alemannen, Kelten usw.), was die Verwandtschaft ausmacht? Keineswegs: *Demokraten hüben und drüben, das ist das Entscheidende!* Immer wieder vergisst man über den schönen Versionen vom „urdeutschen Land, vom Raub vor 200 Jahren", *dass doch der Elsässer eine der grössten Evolutionen der Geschichte, die französische Revolution, als Franzose mitgemacht*, dass er seit einem Jahrhundert an die „Menschenrechte" gewöhnt war, dass er sich schon deswegen im monarchischen Deutschland mit seinem autokratischen Regierungssystem als Unterdrückter fühlen musste. Man stelle sich in der Schweiz doch immer wieder einmal die Frage: wie würden wir Schweizer das preussische Regiment ertragen? — Ja, aber der nicht minder demokratische Elsässer soll es ruhig ertragen und die völlige Nichtachtung seines Geschmackes an französischer Art dazu! Dem Elsässer liegt überdies unter allen Umständen mehr französisches Wesen im Blut als dem Deutschschweizer, und doch soll der Elsässer ruhig weiter Muss-Preusse bleiben?!" —

Der andere spricht sich folgendermassen über die Behandlung, die ihm während des Krieges zuteil wurde, aus:

„Einsender dies hatte die Ehre bezw. die Gnade erhalten, eine Pickelhaube einige Zeit tragen zu dürfen. Folgt nun erstes Bild:

Es war nach den ersten 14 Tagen, als der Einsender mit seinen unglücklichen Kollegen aus der Schweiz in einer badischen Garnison höchst untertänigst zu dienen hatte. Erste Instruktionsstunde seitens des Herrn Feldwebels N. (korpulente Figur und Inhaber einer norddeutschen Schnapsbrennerei). Folgt Ansprache an die Leute: „Leute, sind Elsässer unter euch? Jawohl! Hand hoch, wer Elsässer ist!" Unter 84 Mann waren ganze 8 arme elsässische Schlucker, die nun die Ehre hatten, folgenden geistigen Erguss untertänigst mitanhören zu dürfen. „Leute, und wenn auch Elsässer unter euch sind, ich muss es eben sagen; denn es sind noch andere da, und es liegt auch im Interesse des Vaterlandes. Ihr kommt ja zum grössten Teil aus der Schweiz, und da habt ihr doch gewiss auch von den empörenden Vorfällen im Elsass gelesen." Es folgt nun wörtlich: „Wir hätten nie geglaubt, dass die Elsässer ein solch feiges, niederträchtiges Volk sind, das auf unsere braven Truppen schiesst. In Mülhausen und Burtzweiler ist auf unsere Soldaten geschossen worden, das ist erwiesen, awer, wir werden es ihnen beibringen, die Söhne müssen dafür verbluten. Nach meinem Dafürhalten hätte ganz Elsass-Lothringen von einem Ecken bis zum andern angezündet gehört." (Diese Ansprache kann ich und andere bezeugen.) Gemurmel unter einigen Anwesenden. Der kleine elsässische Coiffeur hinter mir: „Das isch verdammi nit wohr, wart i höi dem Kaib d'Gurgele ab, wenn i en emol rasiere muess."

Zweites Bild: Erlebnisse des Einsenders: Montag vormittag auf dem Exerzierplatz. Vizefeldwebel Gr. beim Taktschrittklopfen: „Halt, machen Sie mal Kehrt. Donnerwetter, was sind Sie für ein Landsmann?" „Elsässer." „Soo? Und wo kommen Sie her?" „Aus der Schweiz." „Soo? Das passt zusammen. Mensch, Sie sind renitent. Sie können besser exerzieren wie ich, aber Sie wollen nicht. Sind Sie anders gesinnt? Ja, das merkt man Ihnen schon am Kopfe an. Machen Sie Kehrt gegen die Kompagnie (im Hurraton). Leute, seht euch mal den Kerl an. Mit seinem verschmitzten Gesicht. Leute, wisst ihr, wenn man den Kerl ansieht, wisst ihr, äh, ja was man dabei merkt? Der Kerl denkt leck mich..... Awer (wutschnaubend). Merk er sich das, wir haben schon andere gedrillt wie Sie, bei uns heisst es ent-

---

Jetzt — kommt die Entscheidung. Kommt sie wirklich? Kommt sie schnell? Man sollte denken, dass die tödliche Erschöpfung Europas gar nichts anderes zuliesse. Und doch — man hat sich schon so oft getäuscht in diesem Kriege. Der Mongole hält sich zurück, sucht sich zu schonen. Er will nicht überall den schwersten Teil der Blutarbeit auf sich nehmen. Er hat keine Eile. Der Krieg zieht sich abermals länger hin, als man glaubte. Er ist zwar selber schwindsüchtig geworden, seine Knie wanken, während er die Fackel schwingt und das mähende Schwert, aber immer noch stampft er umher, und ob er taumelt, er bricht nicht zusammen. Wie, kommt vielleicht doch keine Entscheidung? Wenn nicht, ein Ende kommt gewiss. Einmal kommt es. Und was wird dann geschehen? Im Völkerrate, der nun zusammentritt, wird der Mongole mit an erster Stelle sitzen und ausschlaggebende Worte sprechen im Kreise derer, welche über die Zukunft der völlig heruntergekommenen Völker des europäischen Festlandes entscheiden." —

Tobler schwieg düster. Auch die andern schwiegen. Plötzlich sagte der Alte: „Das wird nicht kommen!"

„Warum nicht? Wäre eine solche Politik von seiten Japans vielleicht zu grausam, um möglich zu sein? Führt sie etwa nicht zum Ziele? Welche Politik wäre heute zu grausam, wenn sie zum Ziele führt?"

„Aber England würde zu dieser Entwicklung der Dinge nicht seine Hand bieten. Das ist nicht nur meine Hoffnung, das ist meine Ueberzeugung. Und wenn England nicht will, so ist sie unmöglich."

„Wer weiss, wie es nach weiteren fünfzehn Monaten der Raserei in den Köpfen der englischen Staatsmänner aussieht! Und Frankreich? Frankreich würde entschlossen fordern, dass die Mongolen kommen!"

„Glauben Sie wirklich, dass nach einem weiteren Kriegsjahre Grossbritannien noch darnach fragen würde?"

„Wohlan," sagte Hugentobler, „Europas Sache steht schlecht. Das ist gewiss. Es scheint nach allem nicht mehr unmöglich, dass nach fünfzig Jahren oder so die Schätze des Louvre nach Tokio geschafft werden, wo man sie wahrscheinlich ebenso kurios finden wird wie wir die Kunsterzeugnisse der Japaner. Was mich anbetrifft, ich erkläre mich mit allem einver-

weder biegen oder brechen, was sich nicht biegt, das brechen wir, und was sich nicht bricht, das biegen wir, und wenn die ganze Welt kommt. Unteroffizier P., den Mann haben Sie, den lassen Sie mal täglich ein bis zwei Stunden nachexerzieren, er wird noch gutes russisches Kanonenfutter geben. Haben Sie verstanden?" Mir fiel, dem 40jährigen, noch nie gedienten Landsturmmanne, eine heisse Träne über die Wangen, aber nicht wegen dessen, was ich soeben gehört, ich dachte zurück an meine Lieben in der schönen freien Schweiz, die ich jetzt schmerzlich missen musste."

Zur Charakteristik der nichtexistierenden „Frage" haben wir gern diese Original-Stimmungsbilder wiedergegeben. Was ist nun aber zu tun? Soll um dieser Frage willen weitergekämpft werden? Welche Fälle sind denn denkbar? Absoluter Sieg der Zentralmächte: Das Elsass bleibt bei Deutschland, und die Frage bleibt weiter bestehen. — Absoluter Sieg der Gegner der Zentralmächte: Das Elsass kommt an Frankreich zurück. Die Frage bleibt sehr wahrscheinlich in anderer Form ferner bestehen, und der Zankapfel ist nicht beseitigt. — Verständigungsfrieden: Ein harter Kampf um das Schicksal des Elsass wird dazu führen, dass entweder Elsass-Lothringen auf Frankreich und Deutschland verteilt wird, oder ein Volksentscheid angerufen wird, oder dass das Land neutralisiert wird.

Wir glauben, dass eine befriedigende Lösung der Frage für alle Zukunft, eine Lösung, die für das Land selbst und für die beiden rivalisierenden Grossmächte, nicht zuletzt aber für die Ruhe Alleuropas wäre, die *Neutralisierung* von Elsass-Lothringen. Warum soll dieses Land nicht eine selbständige Republik sein können, mit garantierter Neutralität, ähnlich wie die Schweiz? Ein internationaler Rechtszustand muss sowieso nach dem Kriege kommen, so dass der junge selbständige Staat Gelegenheit hätte, in Frieden und Sicherheit sich zu konstituieren und aufzublühen. Unser Vorschlag ist durchaus nicht neu. Warum aber wird er so wenig in Diskussion gezogen? Uns scheint, dass diese Lösung die überhaupt allein mögliche sein kann. Ein Plebiszit kann in solchem Falle nie eine gerechte Lösung bringen, weil entweder eine ganz einseitige Beeinflussung oder gar Beeinflussungen von allen möglichen Seiten heillose Verwirrung anrichten und ein ganz unmassgebendes Abstimmungsresultat herbeiführen würden. Der Vorschlag zur Neutralisierung des Landes wird allerdings in Deutschland und Frankreich auf gleich starken Widerstand stossen; aber gerade dieser Umstand beweist eigentlich, dass er der richtige Weg, der Mittelweg ist, der am ehesten zur Versöhnung führen kann. Schliesslich hat das übrige Europa ein Recht darauf, in der Frage, die für es seit 40 Jahren ein Alpdrücken war, das letzte Wort zu sprechen.

Wir wären gewiss dem Friedensschlusse bedeutend näher, wenn die Lösung der „Elsass-Lothringischen Frage" in dem hier neuerdings vorgeschlagenen Sinne auf die Tagesordnung gebracht würde. Der Zustimmung des Grossteils der europäischen Mächte dürfte sie wohl sicher sein. *G.-C.*

—o—

Pazifistische Rundschau.

Auf die argentinische Note wegen der Torpedierung argentinischer Schiffe hat Deutschland Entschädigungen verheissen und versprochen, die argentinischen Schiffe, welche keine Bannware führen, künftighin zu respektieren.

*

Im Februar und März 1917 sind kurz nacheinander die deutschen Unterseeboote „U 6" und „U 30" in niederländische Territorialgewässer geraten und dort interniert worden. Die deutsche Regierung vertrat die Ansicht, dass in beiden Fällen die Kommandanten die nötige Sorgfalt zur Vermeidung der holländischen Küstengewässer angewandt haben und nur infolge einer Havarie oder des Zustandes des Meeres in diese Gewässer gelangt seien. Da in solchen Fällen nach Art. 5, Nr. 1, der niederländischen Neutralitätserklärung das Einlaufen von Kriegsschiffen Kriegführenden ausdrücklich gestattet wird, hat Deutschland die Freilassung der Boote verlangt. Diesem Verlangen entsprach die holländische Regierung nicht, weil nach ihrer Ansicht die U-Bootkommandanten bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt die niederländischen Gewässer hätten vermeiden können. Bei dieser Sachlage kamen die beiden Regierungen überein, die Tatfrage, ob das Einlaufen der Boote auf einem Unterlassen der nötigen Sorgfalt seitens der Kommandanten beruhte oder nicht, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Diese Kommission, die sich aus je einem Seeoffizier Deutschlands, der Nieder-

---

standen, und zwar aus zwei guten Gründen. Erstens: Es wird nur dann so kommen, wenn die Europäer es nicht besser haben wollen. Zweitens: Ich werde es nicht mehr erleben."

„Du wirst aber dennoch dein möglichstes tun, damit es anders komme," meinte Roth.

Jetzt ergriff zum ersten Male der Herr mit dem Zwicker das Wort. Aus seiner Kehle kam ein Geräusch, wie alte Wanduhren es wohl von sich geben, wenn sie zum Schlagen ausholen, dann sagte er: „Ach, das ist ja alles gar nicht möglich. Diese hässlichen Menschen, die Japaner! Und überhaupt, unsere Kultur!"

Der Alte sah den Sprecher nachdenklich an. „Es ist nicht das erstemal," erwiderte er, „dass ich diese Einwürfe höre. Die Denkweise, welche ihnen zugrunde liegt, ist viel verbreiteter, als man annehmen sollte. Hat sich aber auch je die eine Kultur der Gewalt zu erwehren vermocht, es sei denn mit Hilfe der Gewalt, oder allenfalls der List? List würde uns hier wenig nützen, wir bedürfen der Gewalt. — Sie nennen die Japaner hässlich? Es mag ja sein, dass sie hässlich sind; seit wann aber bedurfte man der Schönheit, um den Scharfrichter zu spielen? Waren etwa die Hunnen schön? Und doch zitterte Rom vor ihnen, und es war schon fast ein Wunder, dass Stadt und Land gerettet wurden. Ihren König aber — nannte man die Gottesgeissel."

Der Herr mit dem Zwicker hörte andächtig zu und nickte nach jedem Satze tiefsinnig, während er mehrere Male errötete, wahrscheinlich vor Schreck über seine eigene Kühnheit. Der Alte aber fuhr zu reden fort, während er zum Fenster hinausblickte, und es machte den Eindruck, als ob er jetzt mit sich selber spräche: „Hässlich? Wir nennen manches hässlich, weil es uns hässlich erscheint; ob es aber auch hässlich ist, das wissen wir nicht. Wer sagt uns, dass gerade wir die Augen haben, mit welchen die Welt angeschaut werden will? Schliesslich — es kann nichts hässlich sein, was sich an seinem Platze befindet. Wir sondern das Einzelne vom Ganzen, betrachten es abseits und sagen dann wohl: Wie hässlich! Ein Stück Fleisch aus der Seite einer Venus ist hässlich, an seinem Platze ist es schön. In der Welt aber ist alles an seinem Platze, auch die Japaner."

(Fortsetzung folgt.)